

Ein Diabaslager von ungefähr 2 m zählt Schumacher zur Arojer Schuppenzone. Der Diabas hat große Ähnlichkeit mit den Gesteinen vom Mattler- und Guschgfieljoch.

Oligocene Hornsteine sind am Wege rechts des Valorschbaches.

Nirgends ist ein Normalprofil der Raibler Schichten erhalten. Wahrscheinlich beläuft sich die Mächtigkeit auf 120—160 m. Am Hahnenpiel, Stachler, Göra- und Spitztälialpe nehmen sie größere Gebiete ein. Sie ziehen aber auch durch das Westgehänge vom Gipsberg bis Dreischwesterntopf.

Als jüngste Schicht der ostalpinen Trias herrscht in unserem Gebiete der Hauptdolomit. Die Mächtigkeit dürfte im Hauptkamm der Dreischwesterntern heute noch ungefähr 800 m und nördlich des Gallinakopfes 1000—1200 m betragen. Alle höchsten Gipfel unseres Gebietes wie der Dreischwesterntopf, Stachler- und Döjnenkopf werden vom Hauptdolomit aufgebaut. Seine große Verbreitung macht ihn zum formgebenden Element in der Mitte des Landes. Außerhalb der zahlreichen Deckengesteine tritt im Südwesten des Landes in der Fläscherberg-Elhornschuppe das basale helvetische Grundgebirge im Rheintal an die Oberfläche. Der südliche Teil der Schuppe, der Fläscherberg, der außerhalb der Landesgrenze liegt, besteht aus Jura, und zwar dem gleichen Gestein, das wir am Gonzen in der Alviergruppe treffen. Der nordöstliche Teil und die von ihm getrennte Klippe, auf der Schloß Gutenberg liegt, gehört der älteren Kreide, hauptsächlich dem Neokom zu. Auch hier ist die ursprüngliche Neokom-Kieselkalk-Decke durch die glaziale Erosion größtenteils beseitigt, sodaß der liegende weiße Jura zutage tritt. Wir befinden uns hier wohl im südlichsten Teile des Rheintalischen Grabenbruches. Die Streichrichtung und Geschlossenheit der gegen den Rhein abstürzenden Bruchwände von Fläscherberg und Elhorn, wie die am linken Rheinufer ansteigenden, glatten Hänge des Schollberges lassen nur die Annahme eines Grabenbruches zu. Die von Rothpley in seiner geologischen Skizze des Rhätikons (Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jahrg. 1900) eingezeichnete Verwerfungslinie am Westrande des Rhätikons von nördlich Baduz bis südlich Maienfeld fand ich nirgends. Wenn sie besteht, liegt sie unter den Trümmern der weit sich dehnenden Rappensteiner Küfi, des Triesner Bergturzes, der Luziensteig und des Glectobels. Sicher anzunehmen ist eine Verwerfungsspalte unter den Trümmern der